

Modern Seven
— *Italic*

Slab Two

SPECIMEN

Modern Seven is an interpretation of the style introduced by the Didot dynasty, intended for—but not restricted to—literary prose.

Roman and Italic both support Latin and Cyrillic (Кириллица) scripts.

Modern Seven works with its own slab serif companion.

—'Tis owing entirely, quoth my uncle *Toby*, to the succession of our ideas.

My father, who had an itch, in common with all philosophers, of reasoning upon every thing which happened, and accounting for it too—proposed infinite pleasure to himself in this, of the succession of ideas, and had not the least apprehension of having it snatch'd out of his hands by my uncle *Toby*, who (honest man!) generally took every thing as it happened;—and who, of all things in the world, troubled his brain the least with abstruse thinking;—the ideas of time and space—or how we came by those ideas—or of what stuff they were made—or whether they were born with us—or we picked them up afterwards as we went along—or whether we did it in frocks—or not till we had got into breeches—with a thousand other inquiries and disputes about INFINITY, PRESCIENCE, LIBERTY, NECESSITY, and so forth, upon whose desperate and unconquerable theories so many fine heads have been turned and cracked—never did my uncle *Toby*'s the least injury at all; my father knew it—and was no less surprized than he was disappointed, with my uncle's fortuitous solution.

Do you understand the theory of that affair? replied my father.

Not I, quoth my uncle.

—But you have some ideas, said my father, of what you talk about?

No more than my horse, replied my uncle *Toby*.

Gracious heaven! cried my father, looking upwards, and clasping his two hands together—there is a worth in thy honest ignorance, brother *Toby*—'twere almost a pity to exchange it for a knowledge.—But I'll tell thee.—

To understand what *time* is aright, without which we never can comprehend *infinity*, insomuch as one is a portion of the other—we ought seriously to sit down and consider what idea it is we have of *duration*, so as to give a satisfactory account how we came by it.—What is that to any body? quoth my uncle *Toby*.^{*} *For if you will turn your eyes inwards upon your mind, continued my father, and observe attentively, you will perceive, brother, that whilst you and I are talking together, and thinking, and smoking our pipes, or whilst we receive successively ideas in our minds, we know that we do exist, and so we estimate the existence, or the continuation of the existence of ourselves, or any thing else, commensurate to the succession of any ideas in our minds, the duration of ourselves, or any such other thing co-existing with our thinking—and so according to that preconceived—You puzzle me to death, cried my uncle Toby.*

—'Tis owing to this, replied my father, that in our computations of *time*, we are so used to minutes, hours, weeks, and months—and of clocks (I wish there was not a clock in the kingdom) to measure out their several portions to us, and to those who belong to us—that 'twill be well, if in time to come, the *succession of our ideas* be of any use or service to us at all.

Now, whether we observe it or no, continued my father, in every sound man's head, there is a regular succession of ideas of one sort or other, which follow each other in train just like—A train of artillery? said my uncle *Toby*—A train of a fiddle-stick!—quoth my father—which follow and succeed one another in our minds at certain distances, just like the images in the

^{*} Vide Locke

de l'Orient. C'est évidemment le signe d'une grande paresse ; car il est beaucoup plus commode de déclarer que tout est absolument laid dans l'habit d'une époque, que de s'appliquer à en extraire la beauté mystérieuse qui y peut être contenue, si minime ou si légère qu'elle soit.

[6] La modernité, c'est le transitoire, le fugitif, le contingent, la moitié de l'art, dont l'autre moitié est l'éternel et l'immuable. Il y a eu une modernité pour chaque peintre ancien ; la plupart des beaux portraits qui nous restent des temps antérieurs sont revêtus des costumes de leur époque. Ils sont parfaitement harmonieux, parce que le costume, la coiffure et même le geste, le regard et le sourire (chaque époque a son port, son regard et son sourire) forment un tout d'une complète vitalité. Cet élément transitoire, fugitif, dont les métamorphoses sont si fréquentes, vous n'avez pas le droit de le mépriser ou de

vous en passer. En le supprimant, vous tombez forcément dans le vide d'une beauté abstraite et indéfinissable, comme celle de l'unique femme avant le premier péché. Si au costume de l'époque, qui s'impose nécessairement, vous en substituez un autre, vous faites un contre-sens qui ne peut avoir d'excuse que dans le cas d'une mascarade voulue par la mode. Ainsi, les déesses, les nymphes et les sultanes du XVIII^e siècle sont des portraits moralement ressemblants.

[7] Il est sans doute excellent d'étudier les anciens maîtres pour apprendre à peindre, mais cela ne peut être qu'un exercice superflu si votre but est de comprendre le caractère de la beauté présente. Les draperies de Rubens ou de Véronèse ne vous enseigneront pas à faire de la moire antique, du satin à la reine, ou toute autre étoffe de nos fabriques, soulevée, balancée par la crinoline ou les jupons

machte, so schwierig dies bei der festen Einschnallung durchzuführen war, dem Soldaten Zeichen; der Soldat beugte sich zu ihm; der Verurteilte flüsterte ihm etwas zu, und der Soldat nickte. ¶ Der Reisende ging dem Offizier nach und sagte: »Sie wissen noch nicht, was ich tun will. Ich werde meine Ansicht über das Verfahren dem Kommandanten zwar sagen, aber nicht in einer Sitzung, sondern unter vier Augen; ich werde auch nicht so lange hier bleiben, dass ich irgendeiner Sitzung beigezogen werden könnte; ich fahre schon morgen früh weg oder schiffe mich wenigstens ein.« ¶ Es sah nicht aus, als ob der Offizier zugehört hätte. »Das Verfahren hat Sie also nicht überzeugt,« sagte er für sich und lächelte, wie ein Alter über den Unsinn eines Kindes lächelt und hinter dem Lächeln sein eigenes wirkliches Nachdenken behält. ¶ »Dann ist es also Zeit,« sagte er schliesslich und blickte plötzlich mit hellen Augen, die irgendeine Aufforderung, irgendeinen Aufruf zur Beteiligung enthielten, den Reisenden an. ¶ »Wozu ist es Zeit?« fragte der Reisende unruhig, bekam aber keine Antwort. ¶ »Du bist frei,« sagte der Offizier zum Verurteilten in dessen Sprache. Dieser glaubte es zuerst nicht. »Nun, frei bist du,« sagte der Offizier. Zum erstenmal bekam das Gesicht des Verurteilten wirkliches Leben. War es Wahrheit? War es nur eine Laune des Offiziers, die vorübergehen konnte? Hatte der fremde Reisende ihm Gnade erwirkt? Was war es? So schien sein Gesicht zu fragen. Aber nicht lange. Was immer es sein mochte, er wollte, wenn er dürfte, wirklich frei sein und er begann sich zu rüteln, soweit es die Egge erlaubte. ¶ »Du zerreisst mir die Riemen,« schrie der Offizier, »sei ruhig! Wir öff-

nen sie schon.« Und er machte sich mit dem Soldaten, dem er ein Zeichen gab, an die Arbeit. Der Verurteilte lachte ohne Worte leise vor sich hin, bald wendete er das Gesicht links zum Offizier, bald rechts zum Soldaten, auch den Reisenden vergass er nicht. ¶ »Zieh ihn heraus,« befahl der Offizier dem Soldaten. Es musste hiebei wegen der Egge einige Vorsicht angewendet werden. Der Verurteilte hatte schon infolge seiner Ungeduld einige kleine Risswunden auf dem Rücken. ¶ Von jetzt ab kümmerte sich aber der Offizier kaum mehr um ihn. Er ging auf den Reisenden zu, zog wieder die kleine Ledermappe hervor, blätterte in ihr, fand schliesslich das Blatt, das er suchte, und zeigte es dem Reisenden. »Lesen Sie,« sagte er. »Ich kann nicht,« sagte der Reisende, »ich sagte schon, ich kann diese Blätter nicht lesen.« »Sehen Sie das Blatt doch genau an,« sagte der Offizier und trat neben den Reisenden, um mit ihm zu lesen. Als auch das nichts half, fuhr er mit dem kleinen Finger in grosser Höhe, als dürfe das Blatt auf keinen Fall berührt werden, über das Papier hin, um auf diese Weise dem Reisenden das Lesen zu erleichtern. Der Reisende gab sich auch Mühe, um wenigstens darin dem Offizier gefällig sein zu können, aber es war ihm unmöglich. Nun begann der Offizier die Aufschrift zu buchstabieren und dann las er sie noch einmal im Zusammenhang. »Sei gerecht!« – heisst es,« sagte er, »jetzt können Sie es doch lesen.« Der Reisende beugte sich so tief über das Papier, dass der Offizier aus Angst vor einer Berührung es weiter entfernte; nun sagte der Reisende zwar nichts mehr, aber es war klar, dass er es noch immer nicht hatte lesen können. »Sei gerecht!« – heisst es,

SKOLEMESTEREN

Vi to er mænd, ej dumme jenter.
 Godmorgen! Skolens ungdom venter.
 (går)

KLOKKEREN

Nys så jeg syner som et fjog;
 nu er jeg atter kølig, klog,
 og lukket som en spændebog.
 Til arbejde hist; – her er det ude,
 og lediggang er fandens pude.
 (går til den anden side)

*(Orgelet, som under det foregående har
 lydt dæmpet, bruser på engang stærkt og
 ender med en skærende mislyd. Lidt efter
 kommer Brand ud).*

BRAND

Nej, jeg kan ej tonen tvinge,
 så den høres fuldt at klinge.
 Orgelsangen blir til skrig;
 loftets buer, hvælv og vægge,
 tykkes knugende sig lægge,
 tykkes trangt og træhardt møde,

lukke rundt om sangen, lig
 kistelåget om den døde!
 Jeg har prøvet, jeg har fristet;
 orglet har sit mæle mistet.
 Røsten hæved jeg til bøn;
 men den drev tilbage brusten,
 som en klokkes, sprukken, rusten,
 i et dumpt, hulbrystet støn.
 Det var som Gud Herren stod
 øverst tronende i koret,
 slog med hånden vredt imod,
 visende ifra sig ordet! —
 Herrens hus skal bygges stort;
 så det var jeg trøstig loved;
 rydde, jævne, feje bort,
 rive ned jeg glat nok voved; —
 nu står værket færdiggjort.
 Alle korsers sig i kor,
 skriger: nej, hvor stor, hvor stor! —
 Er det dem, som bedre véd det, —
 eller mig, som ej kan se det?
 Er den stor? Er dette hus
 fuldt og helt, hvad jeg har villet?
 Er i den hin anings brus,
 som har født den af sig, stillet?
 Ligner den det tempelbilled,
 som jeg skimted stort i ånden,

Варенуха брал трубку и лгал в нее: – Кого? Варенуху? Его нету. Вышел из театра. – Позвони ты, пожалуйста, Лиходееву еще раз, – раздраженно сказал Римский. – Да нету его дома. Я уже Карпова посылал. Никого нету в квартире. – Черт знает что такое, – шипел Римский, щелкая на счетной машинке. Дверь открылась, и капельдинер втащил толстую пачку только что напечатанных дополнительных афиш. На зеленых листах крупными красными буквами было написано:

*Сегодня и ежедневно в театре Варьете
сверх программы: Профессор Воланд Сеансы
черной магии с полным ее разоблачением*

Варенуха, отойдя от афиши, наброшенной им на макет, полюбовался на нее и приказал капельдинеру немедленно пустить все экземпляры в расклейку.

– Хорошо, броско, – заметил Варенуха по уходе капельдинера.

– А мне до крайности не нравится вся эта затея, – злобно поглядывая на афишу сквозь роговые очки, ворчал Римский, – и вообще я удивляюсь, как ему разрешили это поставить!

– Нет, Григорий Данилович, не скажи, это очень тонкий шаг. Тут вся соль в разоблачении.

– Не знаю, не знаю, никакой тут соли нет, и всегда он придумает что-нибудь такое! Хоть бы показал этого мага. Ты-то его видел? Откуда он его выкопал, черт его знает!

Вьяснилось, что Варенуха, так же как и Римский, не видел мага. Вчера Степа (“как сумасшедший,” по выражению Римского) прибежал к финдиректору с написанным уже

черновиком договора, тут же велел его переписать и выдать деньги. И маг этот смылся, и никто его не видел, кроме самого Степы.

Римский вынул часы, увидел, что они показывают уже пять минут третьего, и совершенно остервенился. В самом деле! Лиходеев звонил примерно в одиннадцать часов, сказал, что придет примерно через полчаса, и не только не пришел, но и из квартиры исчез!

– У меня же дело стоит! – уже рычал Римский, тыча пальцем в грудку неподписанных бумаг.

– Уж не попал ли он, как Берлиоз, под трамвай? – говорил Варенуха, держа у уха трубку, в которой слышались густые, продолжительные и совершенно безнадежные сигналы.

– А хорошо было бы... – чуть слышно сквозь зубы сказал Римский.

В этот самый момент в кабинет вошла женщина в форменной куртке, в фуражке, в черной юбке и в тапочках. Из маленькой сумки на поясе женщина вынула беленький квадратик и тетрадь и спросила:

– Где тут Варенуха? Сверхмолния вам. Распишитесь.

Варенуха чиркнул какую-то закорючку в тетради у женщины, и лишь только дверь за той захлопнулась, вскрыл квадратик.

Прочитав телеграмму, он поморгал глазами и передал квадратик Римскому.

В телеграмме было напечатано следующее: “Ялты Москву Варьете сегодня половину двенадцатого угрозыск явился шатен ночной сорочке брюках без сапог психический назвался Лиходеевым директором Варьете молнируйте Ялтинский розыск где директор Лиходеев.”

With midnight always in one's heart,
 And twilight in one's cell,
 We turn the crank, or tear the rope,
 Each in his separate Hell,
 And the silence is more awful far
 Than the sound of a brazen bell.

And never a human voice comes near
 To speak a gentle word:
 And the eye that watches through the door
 Is pitiless and hard:
 And by all forgot, we rot and rot,
 With soul and body marred.

And thus we rust Life's iron chain
 Degraded and alone:
 And some men curse, and some men weep,
 And some men make no moan:
 But God's eternal Laws are kind
 And break the heart of stone.

And every human heart that breaks,
 In prison-cell or yard,
 Is as that broken box that gave
 Its treasure to the Lord,
 And filled the unclean leper's house
 With the scent of costliest nard.

Ah! happy they whose hearts can break
 And peace of pardon win!
 How else may man make straight his plan
 And cleanse his soul from Sin?
 How else but through a broken heart
 May Lord Christ enter in?

★
 ★★

And he of the swollen purple throat,
 And the stark and staring eyes,
 Waits for the holy hands that took
 The Thief to Paradise;
 And a broken and a contrite heart
 The Lord will not despise.

The man in red who reads the Law
 Gave him three weeks of life,
 Three little weeks in which to heal
 His soul of his soul's strife,
 And cleanse from every blot of blood
 The hand that held the knife.

с т у ф х ц ч ш щ ъ ы ь э
 ю я ё ђ ġ € s i ï j љ њ ħ k ŷ
 ц ġ 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 ^{0 1 2 3}
 4 5 6 7 8 9 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9
 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 ѿ ¢ € £ \$ ¥ @
 (&) - « § » { ¶ } † (§) ‡ [◐]
 ‘ ! ’ “ ? ” , i ’ „ ċ ” . . , : ; • ...
 * ** ≋ ? / * ** # + - × ÷ \ = ≠
 % ‰ | $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{2}{3}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{3}{8}$ $\frac{5}{8}$ $\frac{7}{8}$ | — — —

M^{lle} N^o 1st 2nd 3rd
 fb fh fi fj fk fl

Designed by Adrien Vasquez,
London.

Submitted in partial fulfilment
of the requirements for the
MA in Typeface Design at the
Department of Typography
and Graphic Communication,
University of Reading, June 2011.

Texts by c.3.3., Charles Baudelaire,
Михаил Афанасьевич Булгаков,
Henrik Ibsen, Franz Kafka and
Laurence Sterne.

Merci Grenoble, Valence &
thank you London, Reading.

adrienvasquez.co.uk

SPECIMEN